

## **Beitrag zur Gedenkstunde anlässlich des Todes von Dr. Karl-Heinz Kunckel am 05.04.12**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie im Ständehaus Dresden als einem historischen Ort, an dem die sächsische Demokratie einige ihrer Sternstunden erlebt, aber auch ihre größten Niederlagen erlitten hat.

Diese Gedenkstunde ist unserem Kollegen, Freund und Weggefährten Karl-Heinz Kunckel gewidmet. Sie gilt einem Menschen und einem Politiker, der als langjähriger Fraktions- und Parteivorsitzender der sächsischen SPD ein entscheidendes Kapitel der politischen Mitbestimmung in Sachsen geschrieben hat.

Als Landtagspräsident kann ich mich heute dazu bekennen, dass mich mit Karl-Heinz Kunckel weit mehr verbunden hat und bis in diese Stunde hinein verbindet, als es unsere Fraktionszugehörigkeit vermuten ließe.

Uns verbinden nicht nur eine gemeinsame berufliche Herkunft, sondern zugleich auch Inhalte und Schwerpunkte unserer Politik.

Wir haben gemeinsame Wurzeln und den denselben Erfahrungshintergrund aus der DDR. Beide haben wir unser ingenieurwissenschaftliches Studium an der Technischen Universität hier in Dresden absolviert und sind dann als Ingenieure beruflich tätig gewesen.

Karl-Heinz Kunckel hat sich auf die in Mitteldeutschland und zumal in Sachsen tiefverwurzelte sozialdemokratische Tradition berufen.

Dieser politische Hintergrund war wichtig für ein kritisches Verhältnis gegenüber der kommunistischen Diktatur und der SED-Herrschaft in der DDR. Wir haben keiner Partei angehört und uns erst infolge der Friedlichen Revolution von 1989 für einen Weg in der Politik entschieden und uns den neuen reformorientierten Kräften zugewandt, die aus dieser Revolution hervorgegangen sind.

Karl-Heinz Kunckel hat mir später noch aus dem Herzen gesprochen, als er die Wiedereinführung des Parlamentarismus in Sachsen als das Ergebnis der ersten wirklich erfolgreichen Revolution von unten in der deutschen Geschichte bezeichnet hat.

Wir haben uns seit 1990 mit den gleichen landespolitischen Inhalten auseinandergesetzt und als Politiker in denselben Ressorts und Fachrichtungen profiliert. Das waren Hochschule, Wissenschaft und Kunst, später dann auch die Finanzpolitik.

1990 war nicht nur das Jahr historischer Entscheidungen, sondern auch nachhaltiger Begegnungen.

Obwohl ich bei der SDP-Gründung in Dresden am 9. November 1989 im Saal der Martin-Luther-Kirche anwesend war, habe ich Karl-Heinz Kunckel erst einige Monate später persönlich kennengelernt. Damals diskutierten wir in der Hochschule für Verkehrswesen über das Hochschulwesen im zukünftigen Sachsen.

Aus der heutigen Perspektive erscheint er mir neben dem ebenfalls viel zu früh verstorbenen Peter Adler als ein Urgestein der sächsischen Sozialdemokratie nach der Friedlichen Revolution und bald schon als sächsischer Hoffnungsträger seiner Partei. Auf Peter Adler traf ich sehr früh, weil wir unsere beiden Parteien am Runden Tisch vertraten.

In der Phase der Bildung des Freistaates Sachsen war Karl-Heinz Kunckel Abgeordneter der ersten und letzten frei gewählten Volkskammer in Berlin.

Hier in Dresden, im Koordinierungsausschuss unter Arnold Vaatz, dem ich angehörte, gestaltete sich die Zusammenarbeit von Demokratischem Aufbruch und SPD in dieser Zeit ausgesprochen eng und kooperativ.

Diese frühen Erfahrungen haben sich später bewährt, als ich Karl-Heinz Kunckel im Oktober 1990 im Sächsischen Landtag wiederbegegnet bin.

Er war Vorsitzender der SPD als zweitstärkster Fraktion und in Sachsen der einflussreichste Führer der Opposition.

Zweimal – 1994 und 1999 – ist er als Spitzenkandidat bei den Landtagswahlen als Herausforderer gegen Kurt Biedenkopf angetreten.

Wer sich wie ich gerne und gut an diese Zeit erinnern kann und sowohl mit Karl-Heinz Kunckel im Landtag als auch mit Kurt Biedenkopf im Kabinett zusammengearbeitet hat, der weiß, dass sie keine politischen Gegner waren.

Überhaupt konnte Karl-Heinz Kunckel eine hohe Anerkennung über Fraktions- und Parteigrenzen hinweg und ganz besonders auch die unseres ersten Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf für sich in Anspruch nehmen.

Als Oppositionsführer hat er auf Ausgleich und Kooperation mit der Sächsischen Staatsregierung gesetzt.

Er lehnte eine Fundamentalopposition ab, weil er die Auffassung vertreten hat, dass die gravierenden Probleme in Sachsen nur gemeinsam bewältigt werden können. Die SPD hat 1992 unsere sächsische Verfassung einstimmig unterstützt und mitbeschlossen.

Parteitaktische Spiele waren seine Sache nicht und widerstrebten seinem Naturell. Das wurde auch kritisiert.

Konzeptionelle Inhalte waren die Kennzeichen seiner Politik. Das musste man anerkennen.

Im Jahr 2000 wurde er sowohl von Landtagspräsident Erich Iltgen mit der Sächsischen Verfassungsmedaille als auch von Ministerpräsident Kurt Biedenkopf mit dem Sächsischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Diese Wertschätzung eines Oppositionspolitikers seitens der Legislative und der Exekutive spricht für sich.

Sie sagt etwas über Karl-Heinz Kunckel aus, vor allem auch, wenn man weiß, dass nicht nur Regierungsmitglieder und Oppositionsabgeordnete, sondern auch Künstler und Kulturschaffende seinen Umgang gesucht, seinen Rat gefunden und sich freundschaftlich mit ihm verbunden haben.

Die kulturtragende Rolle der Gesellschaft war für Karl-Heinz Kunckel eine Selbstverständlichkeit und er ist dabei mit gutem Beispiel vorangegangen.

Sein persönlicher Kulturbegriff, den er als Mensch verkörpert und gelebt hat, hat ihn zum Vertreter eines Bildungsbürgertums im klassischen Sinne gemacht, das kulturell-geistige Werte nicht nur trägt, sondern diese auch verteidigt und nachhaltig prägt.

Als Kenner und Sammler von Kunst und Freund der Künstler hat Karl-Heinz Kunckel am allerbesten zum Ausdruck gebracht, was er unter Lebensqualität versteht.

Für ihn waren Kunst und Kultur die Hauptkriterien einer sächsischen, deutschen und europäischen Identität.

Mein sehr verehrten Damen und Herren,

mit dem Rückzug Karl-Heinz Kunckels aus der sächsischen Landespolitik am Ende der 3. Wahlperiode haben nicht nur seine Fraktion und seine Partei einen Sozialdemokraten der ersten Stunde verloren.

Als Landespolitiker hat er sein Leben in den Dienst des Aufbaus der Demokratie und der Entwicklung des Freistaates Sachsen gestellt, wofür wir ihm alle hier dankbar sind.

Infolge seiner langen, schweren Krankheit haben wir ihn vielleicht aus den Augen verloren, nicht aber aus unseren Gedanken.

Die allermeisten von uns haben in diesen Jahren mehr oder weniger oft an Karl-Heinz Kunckel gedacht. Alle, die ihn kannten, haben ihn vermisst.

Er verkörperte einen Politiker mit Herz und Verstand, dessen integriertes Denken und kluges Handeln nicht von parteitaktischen Erwägungen gelenkt, sondern immer zuerst dem Wohle des Landes und seiner Menschen verpflichtet war.

Sein politischer Werdegang war von der ersten Stunde an vom leidenschaftlichen Engagement für die Demokratie und Idealismus geprägt. Er war ein Idealist, der als solcher nie die Bodenhaftung verloren hat.

Es ist zu Karl-Heinz Kunckels Zeit – auch hier im Landtag – viel von politischer Kultur die Rede gewesen.

Wenn dieser Begriff mehr als eine leere Worthülse darstellen soll, dann hat er genau das repräsentiert, was ich persönlich immer unter diesem Begriff verstanden habe.

Die Abgeordneten des Sächsischen Landtag, die heute und künftig fortsetzen werden, was Karl-Heinz Kunckel begonnen hat, sind gut beraten, Menschen und Leitfiguren wie ihn nicht zu vergessen.

Wir alle werden ihm über den heutigen Anlass hinaus ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Das ist aber nur das eine.

Wenn der verlorene Faden jetzt endgültig zerschnitten zu sein scheint, so muss das nicht heißen, dass seine Persönlichkeit uns aufgrund der Erinnerung nicht wieder näher rücken kann.

Im Gegenteil.

Die heutige Veranstaltung muss kein Ende, sondern kann vielmehr in der Auseinandersetzung mit seinem Leben und Werk als wichtiger Etappe der politischen Mitbestimmung in Sachsen und der wichtigen Rolle der sächsischen Sozialdemokratie ein neuer Anfang sein.

Die heutige Gedenkstunde zieht daher auch kein Fazit. Sie sollte vielmehr als eine Bestandsaufnahme verstanden werden.

Blicke ich heute auf die Anfänge unserer politischen Wirksamkeit zurück, dann hat Karl-Heinz Kunckel erreicht, was ihm in der Stunde seiner öffentlichen Wirksamkeit zu erreichen möglich war:

Er hat aus der falschen Selbstüberschätzung und dem bornierten Realitätsverlust der kommunistischen DDR-Funktionäre die richtigen Lehren für unser freiheitlich-demokratisches Gemeinwesen gezogen.

Er suchte ein neues Politikverständnis in den neuen Bundesländern zu entwickeln, dass über den bloßen „Schlagabtausch“ zwischen Regierung und Opposition hinausging.

Er suchte Gemeinsamkeiten und pragmatische Kompromisse, um unser Gemeinwesen auf möglichst breiter demokratischer Grundlage zu gestalten.

Er selbst hat dieses Resümee in viel eindrucksvollere Worte gefasst, als ich sie finden könnte, wenn er sagt:

„Wir müssen lernen, uns zu ertragen!

Wir müssen lernen, uns zu ertragen, setzt nicht Liebe, wohl aber Achtung untereinander voraus, und das heißt, den politischen Gegner als Partner anzunehmen.

Wir müssen lernen, uns zu ertragen, heißt weltanschaulichen Pluralismus als Reichtum zu empfinden und ihn in der Neutralität des Staates aufzuheben.

Wir müssen lernen, uns zu ertragen, heißt Demokratie als Lebensform zu akzeptieren. Demokratie heißt Konkurrenz im Gegeneinander ebenso wie Anerkennung eines gemeinsamen Fundaments. Lernfähigkeit und Vernunft machen Demokratie möglich, Fehlbarkeit und Irrtum machen Demokratie nötig.

Wir müssen lernen, uns zu ertragen, bedeutet Angst überwinden und Hoffnung wecken.“

Diese Worte gebe ich Ihnen im Sinne von Karl-Heinz Kunckel aus dieser Gedenkstunde heraus mit auf den Weg.

Ich danke Ihnen.